

Joachim Herrmann, Tornow und Vorberg. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Lausitz. Mit Beiträgen von H.-J. Bautsch, H. Jacob, K.-D. Jäger und H.-H. Müller. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte, Bd. 21. Akademie-Verlag, Berlin 1966. 199 Seiten, 55 Abbildungen, 44 Tafeln, 13 Beilagen.

J. Herrmann legt hier den auswertenden Grabungsbericht über zwei im Niederlausitzer Braunkohlengebiet untersuchte slawische Burgwälle vor. Der Wall vom Vorberg war nicht sehr gut erhalten und wurde nur teilweise erforscht, während die Untersuchungen in Tornow sehr ausgedehnt waren. Beide Wälle scheinen etwa gleichzeitig – bei längerer Lebensdauer in Vorberg – zu sein und etwa dem gleichen Typ anzugehören, so daß hier nur die Befunde von Tornow ausführlicher besprochen werden. An der Stelle des Burgwalles auf einer Talsandschwelle beiderseits feuchter Wiesen gab es vereinzelte Reste einer frühkaiserzeitlichen Siedlung, die jedoch in keinem Zusammenhang mit den slawischen Funden stehen. Der Wall selbst liegt als fast runder Kessel auf dem sandigen Rücken. Vor ihm dehnte sich eine unbefestigte Siedlung aus. In den Wallschnitten ergaben sich zwei durch einen Brand geschiedene, aber wohl dicht aufeinanderfolgende Bauperioden. In der Erdschüttung des Wallkörpers hatten sich deutlich Reste einer hölzernen Skelettkonstruktion erhalten, die aus einem Rost von parallel und quer zum Wall liegenden Stämmen aufgebaut war. Verankert wurden diese quer zum Wall durch Stämme mit natürlichen Asthaken. Ein deutlicher Absatz im oberen Drittel des Walles auf der Vorderseite wird als vorgelagerter, gedeckter Wehgang gedeutet, über dem zurückgesetzt dann der eigentliche Umgang auf der Wallkrone verlaufen ist. Gestaffelte Verteidigungslinien, vielleicht als Nachfahren spätrömischer Festungstraditionen, wurden bei frühgeschichtlichen Wallanlagen schon mehrfach erschlossen.

Hinter dem Wall zogen sich Verfabungen hin, die als kasemattenartige Bauten angesprochen werden. Seitdem in Kliestow von W. Unverzagt solche Einbauten entdeckt wurden, die seinerzeit wieder in Parallele zu spätrömischen Traditionen gestellt wurden, sind solche Schichten am inneren Wallfuß besonders bei frühen slawischen Burgen mehrfach bemerkt worden. Das Tor von sehr geringen Ausmaßen war an der Frontseite zu erkennen. Es war allseits durch Holz versteift. Für einen Wagen- oder Reiterverkehr war es nicht geeignet. Wenn es keine weiteren Zugänge gab, mußte alles in diese Burg getragen werden. Im Innern wurden nur ein kleineres Gebäude mit Mahlsteinen und ein Brunnen entdeckt. Nur ein Raum neben dem Eingang wies nachhaltige Siedlungsspuren auf, während sonst eher mit Speichern und gelegentlichen Unterkünften zu rechnen ist.

Die nachfolgende Burg besaß den gleichen Grundriß. Durch die Verbreitung des Wallfußes schrumpfte die Innenfläche jedoch erheblich. Der alte Wall wurde möglichst weiter benutzt, doch ließen sich Einzelheiten der Konstruktion nicht mehr ermitteln. Nur am Innenfuß hoben sich jetzt deutliche Siedlungsspuren ab. Der gesamte Kreis, bis auf den gleichen schmalen, nur wenig versetzten Pfortendurchgang, war gleichmäßig mit Holzkohleresten und Funden durchsetzt. Außerdem wurden viele Pfostenlöcher beobachtet, die indes völlig ungeordnet und ohne erkennbares System diese Zone durchzogen. Sie reichten vereinzelt sogar in den Innenraum. Gegen den Wallkörper ließ sich sicher Blockbau nachweisen, der jedoch zusätzlich – wahrscheinlich wegen des Erddruckes – mit Pfosten gestützt war. Die übrigen Wände waren wohl in gleicher Bauweise erstellt worden. In dieser Kulturschicht lagen zahllose Keramikreste, Reste von Lehmwannen, Mahlsteine und andere Gegenstände. Vor allem wurden bedeutende Getreidereste geborgen. Auf der Innenseite des Walles scheint in gewisser Höhe der Einbauten ein Absatz vorhanden gewesen zu sein. In der bisher freien Mitte lag offensichtlich ein Gebäude, wie zwei holzversteifte Keller, eine Kulturschicht und Pfosten lehnen. Auch der Brunnen fand sich wieder, diesmal mit wohlerhaltener Holzverschalung.

Bei der Gliederung dieser amorphen Kulturschicht im Innern geht Verf. davon aus, daß am Wall gewisse Sektionen zu erkennen seien, die gewissermaßen die Rückwände der Bauten bildeten. Deutlich wird dies



bei Bau 19, der schon in der ersten Burg sich abzeichnete. Bei den meisten anderen 'Bauten' ist diese Gliederung nach der Beilage 7 jedoch nicht so augenscheinlich, daß andere Möglichkeiten ausgeschlossen wären. Es erscheint uns daher fraglich, ob die Zahl der angegebenen 'Bauten' sicher erweisbar ist. Verf. glaubt, daß diese Bauten zwei Geschosse besessen hätten. Er erschließt dies aus der Versturzlage vor allem der Lehmwannen. Sie besitzen zudem auf der Unterseite noch deutliche Abdrücke von Bodenhölzern, die anzeigen, daß sie teilweise auf einer Holzunterlage gestampft waren. Dies kann ein Hausboden, könnte jedoch auch eine andere Holzkonstruktion, etwa eine Arbeitsbank gewesen sein. Der Schluß auf einen zweigeschossigen Bau scheint daher zwar möglich, aber nicht zwingend zu sein. Besonderes Kopfzerbrechen verursachen die zahlreichen Pfosten. Gegen den Wallkörper hin ist bei den statischen Verhältnissen ihre Funktion als Widerlager für die Blockwand deutlich. Verf. äußert sich in diesem Zusammenhang zur Frage des lausitzischen Umgebendehauses, bei dem eine Pfostenkonstruktion vor die Außenseite des Blockhauses gelegt wurde<sup>1</sup>. Ich glaube, daß die Beobachtungen in Tornow nicht in diesen Fragenkreis gehören, sondern mit den speziellen Verhältnissen am Wall zu tun haben. Die übrigen, in Beilage 7 rot eingetragenen Wände der Bauten stehen selten mit Pfosten in Verbindung. Viel schwieriger scheint es mir, die Funktion des angenommenen Erdgeschosses, das gut Mannshöhe besessen haben soll, wegen der vielen Pfosten zu erklären. Manche, besonders krass in Bau 13, sind offenbar wegen der Vielzahl gar nicht benutzbar. Die Pfosten werden wohl etwas gestützt haben, am ehesten doch einen Boden. Dabei werden nicht alle gleichzeitig, sondern teilweise Ersatzpfosten für verrottete Träger gewesen sein. – Sollte es sich so verhalten, müßte man das Obergeschoß als die eigentliche Nutzfläche ansehen, die auf einem gestelzten Fußboden angelegt war und nicht notwendigerweise mannshoch gewesen sein muß. Solche Pfostenkonstruktionen unter Blockbauten sind im nördlichen Rußland zu beobachten und dort häufig, wo feuchter Untergrund (Schneesmelze) es ratsam erscheinen läßt, den Boden anzuheben<sup>2</sup>.

Einen Absatz am Wall hat Verf. als einen gedeckten Umgang rekonstruiert, der gewissermaßen eine Ringgasse an der Rückfront der Bauten geschaffen habe, von der aus die Obergeschosse zu betreten waren. Dieser Gang scheint für den Verkehr nicht sehr günstig zu sein, wenn man z. B. auf der Gegenseite liegende Bauten erreichen wollte. Bei niedrigerem Obergeschoß wäre der Zugang vom Innenraum möglich.

Diese Bauten werden in ihrer Funktion als Speicher, teils als Unterkünfte gedeutet. Für die Speicherfunktion sprechen die schon erwähnten Lehmwannen, die Sätze von Vorratsgefäßen mit Korn und die Mahlsteine zur Verarbeitung des Getreides. Die Wannen werden hier vor allem als Speichergefäße gedeutet, während man sonst sie auch bei Darren benutzte. Der Bau in der Mitte wird als Wohnhaus erklärt. Sein Umriss ist offensichtlich nicht so sicher, wie die rekonstruierte Linie angibt. Die Innenpfosten stehen wieder ziemlich wahllos.

Es ergibt sich für die zweite Burg ein merkwürdiger Gesamteindruck. Von hohen Wallmauern umgeben drängen sich Bauten am Wallfuß und in der Mitte auf engem Raum zusammen, die nur einen spärlichen Platz zur Kommunikation freilassen. Die Bauten 1–3 waren, falls die Wände bis zur Erde reichten, danach nur auf Umwegen zugänglich. Ein großes Problem scheint mir auch zu sein, wie eigentlich dieser Kessel entwässert wurde. Die Dächer der Innenbauten und der innere Wallkörper leiteten alle Wassermassen auf den kleinen Innenraum. Eine Kanalisation, wie sie etwa W. Neugebauer im Tor des Burgwalles von Alt-Lübeck entdeckt hat, scheint nicht beobachtet worden zu sein<sup>3</sup>. Durch die hochgelegene Pforte konnte das Wasser wohl nicht abfließen. Liegt hier vielleicht ein Grund für die Pfostenkonstruktionen der Bauten? – Wie war weiterhin der Verkehr auf den Wehrgängen möglich, wenn das gesamte Innenrund dicht bebaut war? Waren alle 'Bauten' gar nicht Speicher oder Unterkünfte? Es muß doch Aufgänge und Stiegen gegeben haben, da sonst die Verteidiger nicht schnell genug den Platz wechseln oder ihn überhaupt erreichen konnten. Viele dieser Fragen werden sich bei den nur als Verfärbungen oder in Versturzel erhaltenen Schichten nicht mehr beantworten lassen.

Die zahlreichen Funde im Burgwall lieferten Beiträge zur Datierung und Gruppierung der Burgen. Wie in allen slawischen Anlagen steht die Keramik an erster Stelle. Das Material ist verhältnismäßig einheitlich. Ein hoch- bzw. mittelständiger Doppelkonus überwiegt, dessen Oberwand mit Strich- und Stichmustern oder waagerechten Rillen verziert ist. Verf. beschäftigt sich ausführlicher mit der Herkunft und Datierung dieses 'Tornower Typs'. Er möchte ihn, wohl zu Recht, an die schon vor dem Kriege gemachten Funde in Schlesien von Gustaw und Kleinitz anschließen, zu denen sich Funde aus dem polnischen Gebiet gesellen. Die schlesischen Funde sind damals ins 7. Jahrh. datiert worden, u. a. auch durch merowingerzeitliche Lanzenspitzen des 7. Jahrh. Da die Tornower Stücke einen typologisch jüngeren Eindruck machen, wird man mit ihnen ins 8. Jahrh. gelangen. Andere Fundstücke könnten in den gleichen Zeitraum weisen. So wurden mehrere Eisenschalen gefunden, die ebenfalls in Schlesien auftraten, indes noch länger

<sup>1</sup> Zum Umgebende vgl. E. Deutscher mann, Lausitzer Holzbaukunst unter besonderer Würdigung des sorbischen Anteils (Bautzen 1959) 76 ff.

<sup>2</sup> Vgl. I. V. Makoveckii, Denkmäler der Volksarchitektur im oberen Wolgagebiet (russisch) (Moskau 1950) bes. Abb. 13 ff.

<sup>3</sup> W. Neugebauer, Offa 21/22, 1964/1965, 128 ff.

im Gebrauch waren. Interessant ist auch ein Beschlagstück, das merowingerzeitlichen Riemenhaltern mit rechteckiger Öse ähnelt, wenn auch nicht völlig identisch ist. Die fränkischen Stücke gehören vielfach dem 7. Jahrh. an. Auch ein Dolch mit Antennenenden und ein Trensenknebel aus Tornow sind in jungslawischen Verbänden nicht üblich. Schließlich wurden zwei Getreideproben auf C 14-Gehalt untersucht. Eine Probe der ersten Burg ist von 500–850, die der zweiten Burg um 825–1000 n. Chr. datiert worden. Vielleicht darf noch auf die Flasche Abb. 30a hingewiesen werden, die böhmischen Exemplaren wie auch Flaschen im Ruhrmündungsgebiet der Zeit um 700 ähnlich ist. So wird man den Beginn der Tornower Burg ins 8. Jahrh. setzen können. Interessant ist, daß hier Keramik vom sogenannten Prager Typ nicht mehr auftaucht, auch nicht in den späten, in dieser Zeit möglichen Varianten. Offenbar verkörpert die Tornower Ware, wenn ihr Beginn noch vor dem 8. Jahrh. einsetzt und sich die Verbindungslinien zur schlesischen Ware verdichten lassen, eine vom Prager Typ (regional ?) unabhängige Keramikentwicklung. Verf. hat noch in abschließenden Kapiteln die Verbreitung der Keramik dieses Typs zwischen Oderknie und Lausitzer Höhenzug und die Stellung der Burgwälle im Gebiet zwischen den Höhen und dem Spreewald umrissen. Wir wollen nur noch die Versuche erwähnen, die soziologische Struktur zu ermitteln, die sich durch die Burgwälle abzeichnet. Die zweite Phase wird wegen des Zentralgebäudes und der darum gelagerten Speicher als Zeichen einer grundherrlichen Feudalgliederung gedeutet. Ob jener doch wohl sehr ungemütliche Bau im Innern des Kessels wirklich ein feudaler Wohnsitz gewesen ist, wage ich zu bezweifeln. Andererseits wird das Fehlen eines solchen Baues nicht gegen eine Grundherrschaft sprechen. Der 'Burgverweser' in dem Haus an der Pforte, den Verf. annimmt, könnte auch einem Grundherrn dienstpflichtig gewesen sein. Die Errichtung von Burgen scheint wohl selten ohne die planende und anordnende Gewalt von 'Grundherren' oder ähnlichen Schichten üblich gewesen zu sein. Die Darstellung des Grabungsbefundes wird noch durch wichtige naturwissenschaftliche Beiträge anderer Autoren abgerundet, die hier jedoch nicht weiter besprochen werden. Mit der Vorlage der beiden Ausgrabungen, von denen Tornow dank äußerer Umstände besonders aussagekräftig war, wurden wieder wesentlich neue Gesichtspunkte zur frühen slawischen materiellen Kultur, zur Gruppierung von regionalen Kultur- und Stammesgruppen und zu chronologischen Fragen gewonnen. Auch der Burgentypus mit dem kleinen Kreiswall, den man früher eher für eine jüngere Form gehalten hätte, erwies sich als älter. Wie bei jeder Grabung wurden jedoch auch hier neue Fragen aufgeworfen oder konnten andere wegen des Erhaltungszustandes nicht geklärt werden. Auch das Verhältnis zur Vorburgsiedlung und deren Struktur ist nicht ausreichend erforscht, wie überhaupt beim Fortgang der Studien eine Untersuchung möglichst vieler, zu einem solchen Burgbereich gehörender Siedlungen angestrebt werden sollte.